

DIE LEIDENSCHAFT *gibt den Ton an*

Er zieht als Organist der Hofkirche Luzern alle Register, spielt aber auch mit Jodlern und Jazzern. Jetzt wird **WOLFGANG SIEBER** für sein Lebenswerk mit dem Goldenen Violinschlüssel geehrt.

Text Roland Falk Foto Herbert Zimmermann

Biblich fast wirkt er mit seinem weissgrauen Rauschbart. Oder wie der Meistersenn einer paradiesischen Alp, wenn mans irdischer mag.

Wolfgang Sieber, 60, der gläubige, «aber nie frömmelnde» Stifts- und Hoforganist der Hofkirche Luzern, ist ein Zeitgenosse, der in allen denkbaren Welten angesiedelt sein könnte. In jene der Klänge gibt er sich mit unerschöpflich wirkender Neugier ein – als kreativer Tausendsassa, der alles zu vereinen versteht, was sich aus unkompatibel scheinenden Instrumenten und Menschen holen lässt. Stücke für Organisten und Jodler? Er komponiert sie. Freudvoll Dissonantes für Organisten und Guggenmusiker? Mit so was hat er zwei CDs eingespielt. Sein Credo: «Die Orgel soll nicht nur in Kirchen ein Kraftspender sein.»

Siebers unkonventionelles Schaffen kommt an. Am 18. Oktober wird er für sein Lebenswerk mit dem Goldenen Violinschlüssel geehrt, der wichtigsten Auszeichnung in der Schweizer Volksmusikszene. «Mit Geld ist sie nicht verbunden, aber ich darf 300 Leute zur Verleihung einladen», sagt der gebürtige Toggenburger, der seit 22 Jahren in Luzern seine Register zieht und von der Stadt 2009 mit dem Kulturpreis bedacht wurde. Am Fest wird er seine Musikerfreunde in der Hofkirche an jener Orgel begleiten, die 1651 gebaut wurde, mit 5949 Pfeifen bestückt ist und einen Wert von rund vier Millionen Franken hat. «Der immaterielle ist natürlich unermesslich grösser», sagt Sieber. Der Mann muss es wissen: Immerhin kennt er in Europa über 500 der voluminösen Instrumente, mit denen er seines vergleichen kann.

Wieso Sieber mit dem diesjährigen Goldenen Violinschlüssel bedacht wird, weiss Martin Sebastian, der Chefredaktor des Folkoremagazins «Alpenrosen». Der Musiker sei «ein Brückenbauer», einer, der «Folklore mit völlig andern Stilen bereichert und verbindet». Bereits mit 14 war Sieber selbständiger Organist, «was eher als logische Folge denn als Zufall gesehen werden kann». Der Vater war ebenfalls Kirchenmusiker, die Mutter sang im Chor und spielte Geige. «Als Einzelkind wurde ich fast zu jedem Auftritt mitgeschleppt», sagt der Orgelvirtuose, der sich unter anderem in Prag, Paris und München perfektionieren liess. Einen Brotjob als Lehrer hatte er nach dem Seminar «nur ein halbes Jahr ausgeübt». Seine Leidenschaft – «dieses Wort ist bei mir enorm grossgeschrieben» – galt und gilt vornehmlich der Musik. Und dies, obwohl ihm eine Ausbilderin einst prognostiziert hatte, er werde «nie im Leben ein guter Organist».

Er will bewegen und trösten

Sieber gibt sich gerne mit Jungen in Experimente ein, mit Funk-Interpreten etwa oder Alphornspielern, denn «ich will vermitteln, dass die Orgel nichts Antiquiertes ist». Kein Stil einer Formation ist ihm zu fremd für ein Zusammenspiel, keiner zweitrangig, und jeder Ton sowie jedes Instrument ist ihm eine sinnliche Herausforderung. Die Orgel als «Königin der Instrumente» zu adeln – das liegt ihm nicht, «mir sind unnötige Hierarchien fremd». Mit den Appenzeller Alderbuebe harmonisiert er so perfekt wie mit einer chinesischen Pipa-Spielerin, mit einem Berliner

Saxofonisten hat er eindruckliche Jazz-Improvisationen aufgenommen. Und mitunter, wenn die Hofkirche leer ist, bedröhnt er sie mit Uralt-Rockstücken der Doors oder mit Soli von John Lord, dem 2012 verstorbenen Hammondorgel-Gott der Band Deep Purple. «Ein grandioser Typ, den hätte ich gerne an die 300 Tasten unseres Instruments gelassen.»

Ständig in Bewegung ist der Musiker, geistig wie körperlich, als wäre sein Name ein Synonym für Intensität. Und egal, ob er von seinen 8 Kindern zwischen 18 und 34 Jahren redet, von Konzerten für Schwerstbehinderte oder solchen für den lokalen Harley Club – er strahlt, als «glücklicher Humanist», als einer, der sich «Spiellust bis zum Umfallen» wünscht. «Hingeschmettert» war er erst einmal, damals, als er sich in der St. Galler Kathedrale als Domorganist bewarb und nicht einmal eingeladen wurde. «Ich habs aber verkraftet», sagt Sieber, der mit seinem Können «bewegen und trösten» will. Beides schafft er spürbar auch bei sich selbst.

Zu Wolfgang Siebers Pflichten gehört das Spielen, Arrangieren und Komponieren für die Wochenendgottesdienste. Die Kür – das ist das Orgeln für verrückte Anlässe. «Diesbezüglich bin ich sicher ein Exot.» Der Musiker ohne Starallüren ist auch ein Geniesser. Alle zwei Jahre organisiert er für Interessierte eine Reise zum Thema «Die Orgel und der Wein». Im Wallis, in Spanien und in Südtirol war er schon, 2015 will er ins Burgund. Dort, weiss er schon jetzt, «werde ich mich auch ohne Hofkirche und Orgel enorm himmlisch fühlen». ●

«Ich will vermitteln, dass die Orgel nichts Antiquiertes ist»: Stiftsorganist Wolfgang Sieber, 60, in der Hofkirche Luzern.

